

Major Karl Plagge, ein „Gerechter unter den Völkern“,
und Alfons von Deschwanden (Offenburg):
„Sie waren für uns ein leuchtender Stern in der
Dunkelheit!“

Martin Ruch

Die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel erkannte im Juli 2004 dem Deutschen Karl Plagge die Ehrung als „Gerechter unter den Völkern“ zu, weil er während des Krieges unter Lebensgefahr Juden Hilfe geleistet hatte. Und im April 2005 veranstaltete seine Heimatstadt Darmstadt eine Gedenkfeier zu Ehren des Majors der Wehrmacht Plagge (1897–1957). Der Freiburger Historiker Prof. Dr. Wolfram Wette sprach bei diesem Anlaß über den „Judenretter in der Uniform der deutschen Wehrmacht“ im deutsch besetzten Litauen. Dort, unweit von Wilna, wurden in den Jahren 1941–1944 fast 100.000 Menschen durch Gewehrfeuer ermordet. Plagge jedoch half wohlüberlegt und mit langem Atem als Kommandeur eines Heeres-Kraftfahr-Parks (HKP), einer großen Reparaturwerkstätte in Wilna: Er beschäftigte in seiner Dienststelle vorrangig jüdische Arbeitskräfte, was diese von den Erschießungsaktionen der SS lange Zeit ausnahm. Auch Menschen, die von der Maschinenreparatur nichts verstanden, stellte er bewusst ein, um sie zu retten. Mit dem Argument, ohne gesunde und kräftige Arbeitskräfte könne er den kriegswichtigen Reparaturbetrieb nicht ausführen, gelang es ihm, eine bessere medizinische Versorgung und ausreichend Lebensmittel zu garantieren. Im Rahmen des Rückzugs vor der russischen Front warnte er dann in einem Schlussappell am 1. Juli 1944 seine jüdischen Arbeiter verschlüsselt vor den unmittelbar bevorstehenden finalen Mordaktionen der SS. Vielen gelang so in letzter Minute noch die Flucht oder sie konnten sich verstecken.¹

Im Ersatzteillager des HKP in Wilna war in jenen Jahren auch ein Wehrmichtsangehöriger aus Offenburg beschäftigt, der Major Plagge direkt unterstellt war und mit ihm zusammenarbeitete: Alfons von Deschwanden. Auch er beteiligte sich an der Rettung jüdischer Menschen. Briefe, die ihm Überlebende in der Nachkriegszeit schrieben, bestätigen dies eindrucksvoll.

Alfons von Deschwanden ist 1922 in Offenburg geboren als ein „Badsträßler“. In der Heimatpfarre „Heilig Kreuz“ war er 1937–1940 als Gruppenleiter in der Katholischen Jugend aktiv.

Der Junge hätte gerne das Gymnasium besucht, doch der Vater hatte in jener schwierigen Zeit Anfang der 30er Jahre nicht das Geld, ihm dies zu ermöglichen. So machte Deschwanden im elterlichen KFZ-Betrieb eine

Lehre als Mechaniker. Der vom Vater gegründete Betrieb hatte damals seinen Standort in der Kopfhalle am „Stadt buckel“. Der eigentliche Berufswunsch von Deschwanden war aber, Ingenieur zu werden. Nach der Lehre besuchte er deshalb 1940/41 die Abendschule und schloss sie schließlich mit der Fachhochschulreife ab.

Als Deschwanden nach Kriegsbeginn im Gegensatz zu seinen gleichaltrigen Bekannten nicht sofort eingezogen wurde, dachte und hoffte er zunächst, dass die Einberufungsbehörde ihn vielleicht schlicht vergessen hätte. Später wurde ihm aber klar, dass man ihn und andere für einen Kraftfahrzeugpark, einer Einheit zur Reparatur und Wiederinstandsetzung von militärischen Fahrzeugen vorgesehen, jedoch noch zurückgestellt hatte, bis dieser entsprechend vorbereitet war. Deschwanden sollte im Heereskraftfahrzeugpark 562 in Wilna eingesetzt werden, der Plagge unterstand. Ende Juni 1941 wurde er zusammen mit ca. 30 Kollegen, vorwiegend aus dem mittelbadischen Raum (Friesenheim, Zell-Weierbach, Kehl etc.), von Stuttgart aus mit einem Fahrzeugtransfer nach Warschau transportiert. Zwei Tage später, am 4. Juli 1941, traf die Mannschaft in Wilna ein. Über diese Stadt wusste er bis dahin kaum etwas, nur dass sie auch „Jerusalem des Ostens“ oder „Stadt der Kirchen und Türme“ genannt wurde.

Die Hauptverwaltung des HKP 562 und die Unterkünfte befanden sich im Polytechnikum in der Olandustraße. Deschwanden betont im Gespräch², dass der HKP keine militärische Einheit im üblichen Sinne war, sondern eher eine arbeitende Einheit, deren Auftrag die Reparatur und Wiederherstellung von Wehrmachtsfahrzeugen war. Daher erhielten die hier beschäftigten Soldaten auch kaum eine militärische Ausbildung. In der Einheit gab es zwar eine militärische Hierarchie, aber im täglichen Ablauf hatte die Arbeitshierarchie den Vorrang.

So kam etwa ein Hauptmann in den HKP, der von Haus aus Papierwarengroßhändler war. Dieser Offizier, „ein feiner Mensch“, war auch unmittelbarer Vorgesetzter von Deschwanden. Bei ihm war nur der angesehen, der etwas konnte – ohne Rücksichtnahme auf den militärischen Rang. Gelegentlich, so erinnert sich von Deschwanden, verband er seine Anweisungen sogar mit einem „Seien Sie so nett ...“.

Sehr bald nach der Ankunft in Wilna wurde Deschwanden klar, dass die SS Juden massenhaft umbrachte. Er besteht heute noch darauf: Wenn jemand offene Augen und offene Ohren hatte, konnte er von den ersten Tagen an erkennen, was in Wilna vor sich ging, obwohl es weder eine offizielle Information über die Ereignisse gab, noch unter den Männern im HKP darüber gesprochen wurde. Über eigene Wahrnehmungen und Gedanken zu sprechen, war nur mit ganz wenigen vertrauenswürdigen und gleichgesinnten Freunden möglich.

Die Einheit wurde von Major Karl Plagge geleitet. Dieser war eher selten persönlich zu sehen, und anfangs wussten Deschwanden und die ande-



Heereskraftfahrpark 562 in Wilna – Hauptbetrieb in der Olandu-Straße. Im Vordergrund einige Werkstätten und Gebäude des Ersatzteillagers. Im Hintergrund das große Gebäude des Polytechnikums, in dessen rechtem Seitenflügel sich die Verwaltung der Einheit und auch Plagges Büro befanden.

Quelle: Archiv Deschwanden

ren Soldaten noch nicht über seine Haltung Bescheid, hatten auch Zweifel. Aber später wurde offensichtlich, dass Plagge sehr viel einsetzte und riskierte zu Gunsten der Juden. Mit der Zeit nahmen Deschwanden und die meisten anderen Soldaten wahr, dass ihr Kommandant den Juden gegenüber eine respektvolle und humane Haltung einnahm. Eines der ersten Zeichen dafür waren die kleinen Geschenke aus der Marketenderei, die Plagge an Weihnachten 1943 an alle Zwangsarbeiter ausgab! Als im September 1943 das Ghetto liquidiert wurde, hatte Plagge die bei ihm arbeitenden Juden und ihre Familien der drohenden Vernichtung noch entreißen können und in zwei großen Wohngebäuden am Stadtrand von Wilna untergebracht. Die Rolle, die Plagge bei dieser Rettungsaktion spielte, wurde Deschwanden jedoch erst vor einigen Jahren bekannt. Plagge setzte sich in engagierter und umsichtiger Weise für das Überleben „seiner“ Juden ein. Die Arbeitsausweise, die ihnen kriegsnotwendige Wichtigkeit bescheinigten, waren von lebensrettender Bedeutung. Wie sich erst nach dem Krieg herausstellte, hatte Plagge durch sein stilles, aber entschlossenes Handeln schlussendlich et-

wa 250 Juden³ das Leben retten können, was die größte zusammenhängende Gruppe von jüdischen Holocaust-Überlebenden darstellt.

Das Arbeitsgebiet von Alfons von Deschwanden war das Ersatzteillager des HKP 562. Der junge Gefreite war hier für logistische Aufgaben (Organisation, Nachschub) eingesetzt. Von Anfang an war er gewohnt, mit den jüdischen Zwangsarbeitern, die dem HKP zugeteilt waren, zusammenzuarbeiten. Hier im Ersatzteillager waren etwa vierzig Personen beschäftigt, d. h. neben den militärischen Angehörigen des HKP waren es noch etwa fünfzehn polnische Angestellte und etwa zwölf jüdische Zwangsarbeiter. Sie trugen ärmliche Kleidung mit dem obligatorischen gelben Stern. Die Verständigung mit ihnen fand auf Deutsch statt, mit einem von ihnen sprach Deschwanden auch gelegentlich auf Jiddisch. Der Mann fragte ihn manchmal: Hobe der gute her nit a biselekh chleb (polnisch für Brot) far mayne froy un mayne kinderlekh? Darauf habe er ihm etwas Brot gegeben, was bei strenger Strafe verboten war.

Die Juden waren damals noch im Ghetto interniert, bis es im September 1943 endgültig „liquidiert“ wurde. Die Arbeiter kamen morgens zu Fuß vom Ghetto in den HKP, der Arbeitstag dauerte von 7 bis 18 Uhr. Das Essen für die Juden war schlechter als das ohnehin schon bescheidene Essen der anderen Arbeiter, obwohl Plagge auf verschiedene Weise ständig versuchte, ihre Ernährung aufzubessern. Es gelang ihm auch immer wieder.

Deschwanden berichtet von seinem freundschaftlichen Verhältnis mit einem jüdischen Zwangsarbeiter namens Joseph Panzer, der von Beruf Lehrer war. Auch mit einem anderen Zwangsarbeiter im Ersatzteillager, Samuel Taboryski, hatte von Deschwanden guten Kontakt. Als der überlebende Taboryski in den 1970er Jahren nach ihm suchte und sie dann schließlich miteinander telefonierten, war nicht nur Deschwanden sehr bewegt, dass Taboryski hatte überleben können, sondern auch Taboryski rief ganz aufgeregt: „Sind Sie es wirklich, Herr von Deschwanden?“

Deschwanden war drei Jahre im HKP in Wilna. Als die russische Front nach Westen vorrückte, war im Sommer 1944 für jeden offensichtlich, dass der Rückzug der Wehrmacht und damit des HKP 562 unmittelbar bevorstand.

Neben vielen anderen Erlebnissen bewegt Alfons von Deschwanden ganz besonders die Erinnerung an die Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1944. Am Abend hatte Major Plagge die Juden in seinem Lager in einer verschlüsselten Rede noch gewarnt, dass der Rückzug seiner Einheit nun unmittelbar bevorstünde und sie damit der SS ausgeliefert sein würden. Das war für die Juden ein eindeutiges und unmissverständliches Signal, sich nun möglichst zu verstecken und in Sicherheit zu bringen. Auch für von Deschwanden und seine Mitsoldaten war schon seit Wochen klar, was der bevorstehende Rückzug des HKP 562 für die zurückbleibenden Juden bedeuten würde. Wer einen freundlichen Kontakt zu den Juden hatte und ein



*An einer Kreuzung im Zentrum von Wilna. Links in der Mitte der Wegweiser zum HKP 562.
Quelle: Archiv Deschwanden*

offenes Ohr, hatte von ihnen außerdem in der Zeit davor schon von ihrer Angst vor der drohenden Katastrophe erfahren. Es lag zudem gewissermaßen in der Luft und war den meisten im HKP klar, dass Juden versuchen würden, aus dem zum HKP gehörigen Lager zu fliehen.

Noch vierzehn Tage vor dem Rückzug hatte Deschwanden in der Schlosserei eigentlich unnötiges Zubehör für den Einbau der Holzgasgeneratoren anfertigen lassen, nur damit die Juden dort noch als kriegswichtige Arbeiter bezeichnet werden konnten und von der SS nicht einfach weggebracht und getötet wurden. Am Abend des 1. Juli 1944 wurde von Deschwanden dann vom Hauptfeldwebel zur Wache in das Lager an der Subocz-Straße eingeteilt. Dies war völlig ungewöhnlich, da sein Aufgabenbereich immer im Ersatzteillager des HKP gewesen war. Mit ihm zusammen wurden auch zwei andere Kameraden eingeteilt. Einer der beiden war der Obergefreite Matthias Collet aus Köln. Collet war der Leiter der Schlosserei, mit ihm wusste sich Deschwanden von der inneren Haltung her einig.

Als Verantwortlicher für die Wache wurde Deschwanden benannt. Er sah darin eine Chance, dass er Juden, die fliehen würden, das Entkommen

ermöglichen könnte. Zwar lautete der Befehl, auf jeden, der einen Fluchtversuch machen wollte, zu schießen. Deschwanden war jedoch fest entschlossen, so vielen wie möglich die Flucht offen zu halten, und zusammen mit seinem gleichgesinnten Kameraden Collet gelang ihm dies unter schwierigen Umständen und eigener Lebensgefahr: Sie schossen nicht, obwohl sie die Flüchtenden sehen konnten. Von den Juden, die in dieser dramatischen Nacht fliehen und überleben konnten, sind heute 25 namentlich bekannt. Einige weitere konnten zwar entkommen, wurden dann aber außerhalb des Lagers von der SS entdeckt und erschossen.

Am Morgen nach der Fluchtnacht, als es schon hell wurde, sah Deschwanden SS-Leute in das Lager kommen, die drei der geflüchteten Juden bei sich hatten. Er wurde Augenzeuge, wie ein etwa 14-jähriger Bub von einem SS-Mann mit dem Gewehrkolben erschlagen wurde. Er stand da und konnte nichts machen.

Noch bevor die SS Nachforschungen anstellen konnte, warum Juden überhaupt hatten aus dem Lager fliehen können, wurde die HKP-Wache von einem Feldwebel abgeholt und in das HKP-Hauptquartier zurückgeführt. Das nachfolgende Chaos im Aufbruch und Rückzug des Tages wurde dann zum rettenden Schutz vor weiteren Ermittlungen der SS.

Nach dem Krieg lebten Kontakte mit Überlebenden auf. Shoshanna Uspitz, die mit ihrem Mann im HKP gearbeitet hatte, machte von Deschwanden 1971 mit Hilfe der deutschen Botschaft in Tel Aviv ausfindig. Deschwanden erfuhr tief bewegt, dass sie zusammen mit ihrem Mann in jener Nacht, als er zur Wache eingeteilt war, hatte fliehen können. 23 Briefe und 16 Postkarten zeugen im Archiv von Deschwanden von einer dann einsetzenden lebendigen Korrespondenz, die durch gegenseitige Besuche in Deutschland und Israel bereichert wurde.

Shoshana Uspitz (geb. 1917) arbeitete als Sekretärin im HKP. Aus Israel schrieb sie am 2. 7. 1971: „Lieber Herr von Deschwanden! Ich habe oft an Sie gedacht und jedesmal Ihren Namen erwähnt, wenn ich von unserer wunderlichen Rettung erzählte. Sie waren für uns ein leuchtender Stern in der Dunkelheit. Ich erinnere mich noch, daß bevor Sie in Urlaub gingen, haben Sie mir für meinen Mann eine Menge Zigaretten gegeben. Er war in den Garagen beschäftigt, können Sie sich entsinnen? Die meisten haben sich nicht retten können. Mir und meinem Mann, er war besonders tapfer, ist es gelungen auszureißen und während 13 Tagen haben wir uns hungrig und durstig in Büschen und Ruinen versteckt. Nach der Befreiung sind wir nach Israel gegangen.“

19.7.1971: „Von unserer Rettung kann ich Ihnen erzählen, daß das Ghetto schon früher zerstört wurde. Uns, die Arbeiter vom HKP, auch die Familien, hat Major Plagge in einem Lager außerhalb Wilnas, zwei bis drei Wochen vor der Liquidation, unterbringen lassen. Von dort wurden wir täglich in einem geschlossenen Wagen nach der Panzerkaserne geführt.“

27.12.1971: „Sie fragen uns, wie wir uns gerettet haben. Es war so: Wir sind durch das Fensterchen der Schlosserei im Lager gesprungen (4,5 Meter hoch), dann haben wir uns in Kartoffeln versteckt und haben uns am nächsten Morgen von diesem Platz entfernt. Ich muß Ihnen sagen: Es war alles Schicksal. Wir sind einfach nach dem zerstörten Ghetto gegangen in der Hoffnung, daß wir dort nicht gesucht werden. Wir haben 7 Tage beinahe nichts gegessen und bloß unsauberes Wasser getrunken. Dann, mit viel Glück, sind wir nach Volokumpia außerhalb der Stadt gekommen. Trotz der großen Gefahr mußten wir die Hauptstraßen von Wilna passieren, es war einfach ein Wunder, daß man uns nicht erkannt hat. Wir haben uns in Büschen versteckt, bis wir uns eines Tages mitten in der Front befanden. Mit großer Mühe und Mut ist es uns gelungen, die Frontlinie auf dem Bauch zu durchkriechen und endlich die Freiheit zu finden.“

Samuel Taboryski (geb. 1911) schrieb im Juni 1977 aus Israel: „Sehr geehrter Herr von Deschwanden, es war für mich eine mehr als angenehme Überraschung, zu hören, daß Sie glücklich mit dem Leben zurückkehrten und sich an den „Tobas“ (mein Spitzname) erinnern. Ich glaube, Sie erinnern sich, daß eines Tages die HKP-Juden mit Frauen und Kindern an die Arbeitsstelle kamen. Die Ursache war, daß man uns aus dem Ghetto vertrieb. Wohin sollten wir gehen? Wir hatten doch keinen Platz unter dem Himmel. So ging jeder an seine Arbeitsstelle. Sie und der Herr Unteroffizier Götz begegneten uns so freundlich und mitleidsvoll, daß meine Frau, die sich plötzlich in einem sauberen, beleuchteten Raum sah und so viel Freundlichkeit begegnete, zu weinen begann. Als Herr Plagge zum Abschied das Arbeitslager besuchte, bereitete ich sofort ein Versteck vor, wo es uns gelang, die Liquidation des Lagers abzuwarten und mit dem Leben davonzukommen. Bei Nacht war ein Luftangriff und am Morgen war es im Lager so still und ruhig, kein lebendiger Mensch da, so daß wir ohne Mühe unser „Haus“ verließen. Wir gingen zu unserer ehemaligen Nachbarin und fanden dort Gastlichkeit. Leider geschah hier das Schlimmste: Am 6. Juli 1944 standen die Russen auf der einen Seite der Straße, wo unser Schutzkeller war, und die Deutschen standen auf der anderen Seite. Meine Frau, die so gute und geliebte Mutter meines Kindes, wie auch unsere Gastgeberin, gerieten ins Feuer und kamen ums Leben, als sie vom Haus zum Schutzkeller gingen. Das war so ungerecht, unerwartet und schrecklich, daß ich damit nicht fertig werden kann. Nur die Sorge um das Kind hielt mich am Leben.“

Angesichts der massenhaften Vernichtung von 6 Millionen Juden und angesichts der Mittäterschaft bedrückend vieler Deutscher am Holocaust können einzelne Namen wie Plagge und von Deschwanden und andere am ganzen Ausmaß des Verbrechens nichts korrigieren. Aber ihre Namen bestätigen, dass entschieden mehr hätte getan werden können von jedem einzelnen, überall, in Wilna wie in der Ortenau.

Anmerkungen

- 1 Good, Michael: Die Suche. Karl Plagge, der Wehrmachtsoffizier, der Juden rettete. Weinheim/Basel 2006. – Begleitheft zur Ausstellung Karl Plagge, ein „Gerechter unter den Völkern“. Hg. Darmstädter Geschichtswerkstatt e.V. Darmstadt 2008
- 2 Gespräch mit dem Verfasser November 2008
- 3 Begleitheft, S. 39